

Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 8 1/2 bis 5 Uhr. Verleger: Hermanns-Verlag GmbH. Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Das deutsch-französische Abkommen.

Im Reichstagsauschuß angenommen.

Der handelspolitische Ausschuss des Reichstages beschäftigte sich heute vormittag mit dem vom Reichsrat bereits angenommenen Handelsabkommen zwischen Deutschland und Frankreich.

Ministerialdirektor Pöffe vom Reichswirtschaftsamt gab einen Bericht über die Verhandlungen, der für vertraulich erklärt wird. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen selbst führte er an, daß besonders auf dem Gebiet der Woll- und Baumwollindustrie erhebliche Zugeständnisse erreicht worden seien, die die deutsche Industrie in Frankreich wieder konkurrenzfähig machen würden. Auch auf die Industrien, die eine besonders starke Arbeitslosigkeit hätten, wie die Maschinenindustrie und die chemische Industrie, sei besondere Rücksicht genommen worden. Das werde sich voraussichtlich im kommenden Winter auswirken. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Frankreich blieben allerdings unsicher, man wisse noch nicht, ob es Poincaré gelingen werde, den Franken zu stabilisieren, was ja nun dann möglich sei, wenn sich die Franzosen mit der Tatsache abfinden, daß sie einen ganz erheblichen Teil ihres Vermögens schon verloren hätten.

Nach dem Schlussprotokoll soll ein Monat, nachdem die französische Zolltarifnotele zustande gekommen ist, in neue Verhandlungen über den definitiven Vertrag eingetreten werden und erst dann, wenn auch die französische Inflation überwunden sei, werde man zu dauernd geordneten Verhältnissen kommen.

Thomien (Dnat.) beantragt Vertagung der Verhandlungen bis Mittwoch, da seine Fraktion noch nicht genügend Gelegenheit gehabt habe, sich mit der Materie vertraut zu machen. Ministerialdirektor Ritter, Wiffel (Soz.) und Cremet (D. Rp.) widersprechen. Sie weisen darauf hin, daß das Abkommen schon am 21. August in Kraft treten soll und daß doch nur ein Ja oder Nein möglich sei. Dazu bemerkt v. Stubendorf (Dnat.), es sei für ihn und seine Freunde eine harte Zumutung, jetzt schon mit einem Ja oder Nein zu antworten. Die Vertagung wird darauf mit allen gegen die Stimmen der Deutschnationalen abgelehnt.

Reichert (Dnat.) nennt das Abkommen ein großes Wagnis. Man müsse nicht, wie sich die französische Wirtschaft weiter entwickeln werde. Unser Interesse an einem Abschluß sei gar nicht so groß. England und die Vereinigten Staaten würden von Frankreich besser behandelt als Deutschland. Die deutsche Handelsbilanz Frankreich gegenüber sei passiv. Was werde mit der 20prozentigen Ausfuhrabgabe? Was aus dem Nieder-

lassungsrecht praktisch werden wird, ist zweifelhaft. Wie ist es mit der Beschneidung des deutschen Vermögens auf Grund des Versailler Vertrages? Ist diese Gefahr ausgeräumt? Unklar und auslegungsfähig ist auch Artikel 3, der Deutschland vor willkürlichen Zollerhöhungen bei neuen Frankentürzen schützen soll.

Wiffel (Soz.): Wir können die handelspolitischen Bindungen mit Frankreich nicht entsprechend den Wünschen der Deutschnationalen bis dahin vertagen, bis die französischen Finanzen stabilisiert sein werden. Das Handelsabkommen bietet wenigstens eine Grundlage für ersprießliche wirtschaftliche Beziehungen. Eine Zollerhöhung von französischer Seite könnte erst im Herbst eintreten und die Bestimmungen des Artikels 3 scheinen mir durchaus klar. Werden die Tariffälle nur um 30 Proz. erhöht, so berührt uns das überhaupt nicht, werden sie aber auf etwa 50 Proz. erhöht, dann steigern sich die Zölle, die wir zu bezahlen haben, von 100 auf 120 Proz. Eine weitere Erhöhung ist nur möglich, wenn der Index um weitere 20 Proz. steigt. (Ministerialdirektor Pöffe bestätigt die Richtigkeit dieser Darlegung.) Das scheint mir doch eine ganz erträgliche Regelung. Es ist auch zu bedenken, daß jede Milliarde Export Beschäftigung für 300 000 bis 400 000 deutsche Arbeiter schafft. Für freie Ausfuhr aus dem Saargebiet nach Deutschland sind wir unter allen Umständen, weil die Saar doch eigentlich deutsches Gebiet ist. Wir werden aus diesem Grunde sowohl dem deutsch-französischen Handelsabkommen wie auch dem Abkommen über das Saargebiet unsere Zustimmung geben.

Rosenberg (Komm.) kündigt die Ablehnung der Vorlage durch seine Partei an, da das Abkommen nur Interessengruppen entgegenstehe, aber der Allgemeinheit nicht diene. Dem Gedanken einer mitteleuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft stimmt er im Prinzip zu.

Ministerialdirektor Ritter äußert sich vertraulich über die 20prozentige Ausfuhrabgabe und über den § 18 des Versailler Vertrages, der von der Beschneidung deutscher Vermögens handelt. Bezüglich der Zulassung in den Kolonien habe Frankreich Deutschland größere Zugeständnisse gemacht, als bisher den anderen Ländern.

Schließlich wird das deutsch-französische Handelsabkommen gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Kommunisten angenommen.

Der unerwünschte Steuerzettel.

Steuerrebellion nach Muster Berncastel.

In den letzten Wochen sind allerorts den Einkommensteuerpflichtigen — mit Ausnahme der Landwirtschaft und der Gewerbetreibenden, deren Geschäftsjahr spätestens am 30. Juni 1925 endete — die Steuerbescheide zugegangen. Diese Steuerbescheide beruhen auf dem festgestellten Einkommen des Kalenderjahres 1925. Sie stellen somit die Rückkehr zu dem seit vielen Jahren bestehenden Prinzip der deutschen Einkommensbesteuerung dar. In der Zeit der Not war dieses Prinzip verlassen worden. Auch die Einkommensteuer wurde nach dem Umsatz oder nach dem Vermögen bemessen, die Höhe des Einkommens blieb unberücksichtigt. Das führte in manchen Fällen zur Überbelastung, in anderen zur Minderbelastung, entsprach selten der wirklichen Leistungsfähigkeit und konnte daher nur solange ertragen werden, als eine bessere Grundlage für die Steuerleistung nicht gegeben war.

Die jetzt ergangenen Steuerbescheide entsprechen daher weit mehr den tatsächlichen Einkommensverhältnissen der Steuerpflichtigen als die nach dem Merkmalen festgesetzten Vorauszahlungen, wie sie bisher zu leisten waren. Trotz alledem wird an diesen Steuerbescheiden in zahlreichen Fällen heftige Kritik geübt. Es hat den Anschein, als ob sie den großen Vorteil, der in der Bemessung der Steuerleistung nach dem wirklichen Einkommen liegt, mißachte. Das ist verständlich, soweit es sich um Bescheide handelt, deren Höhe mit Recht angefochten werden kann. Diese Fälle aber sind zweifellos viel weniger zahlreich als diejenigen Fälle, in denen die bisher geleistete Vorauszahlung zu niedrig waren, so daß Nachzahlungen erforderlich sind, damit die gesetzliche Steuerleistung erfüllt ist. Außerdem aber gibt es auch zahlreiche Fälle, in denen die Steuerbescheide Erstattungsansprüche feststellen, wo also die Steuerpflichtigen bisher zu viel gezahlt hat und nun Rückzahlung beanspruchen kann.

Man braucht gar nicht zu bestreiten, daß bei der Durchführung der Veranlagung Fehler und Mängel sichtbar geworden sind. Dabei darf man aber auch nicht die Umstände vergessen, unter denen die Finanzämter gegenwärtig zu arbeiten haben. Es muß gleichzeitig Einkommensteuer, Vermögenssteuer und Erbschaftsteuer veranlagt werden. Auch ist das Reichsbewertungsgesetz, das der Verschiedenheit der Bewertung von Vermögensgegenständen ein Ende macht, zum erstenmal anzuwenden. Da für alle diese Aufgaben nur kurze Fristen zur Verfügung stehen, sind die Finanzämter in einem Maße überlastet, das der Qualität ihrer Arbeit sicherlich nicht förderlich ist. Besonders schwierig liegt die Sache aber bei der Einkommensbesteuerung. Sie ist stets eine große Aufgabe gewesen. Diese Aufgabe ist jetzt seit langen Jahren wieder zum erstenmal zu lösen. Daraus ergeben sich besondere Schwierigkeiten. Soweit die Steuerpflichtigen Bücher führen, kann aus den Ergebnissen eines Jahres naturgemäß nicht mit derselben Sicherheit auf ihre Leistungsfähigkeit geschlossen werden, als wenn erst einmal die Unterlagen über mehrere Jahre vorliegen. Bei den kleinen Steuerpflichtigen oder, die keine Bücher führen, müssen in diesem Jahr wie auch früher Schätzungen an die Stelle individueller Ermittlung des tatsächlichen Einkommens treten. Auch für diese Schätzungen müssen erst Erfahrungen gesammelt gebaut werden können, daß sie die individuelle Einkommensermittlung voll ersetzen können. Eine sorgfältige und genaue Einkommensteuerveranlagung kann niemals nur die Sache eines Jahres sein, sondern kann nur in der Arbeit von Jahrzehnten allmählich durchgeführt werden.

Vielfach wird versucht, in der Durchführung der Veranlagung einen Gegensatz zwischen Finanzminister und Finanzämtern zu konstruieren, als ob die Praxis der einzelnen Finanzämter allzu fiskalisch eingestellt sei. Für eine solche Beurteilung fehlen zunächst die Anhaltspunkte. Im Gegenteil hat das Finanzministerium gerade in letzter Zeit bei den Finanzämtern auf strengere Durchführung der Veranlagung drängen müssen. So hat der Reichsfinanzminister in einem Erlaß vom 26. Juni erneut auf die Möglichkeit hingewiesen, Steuerpflichtige, die, trotzdem sie über ein erhebliches Vermögen verfügen, nur ein ganz geringes Einkommen deklariert haben, zur Veranlagung nach dem Verbrauch heranzuziehen.

Schließlich kommt noch hinzu, daß die Reigung der Steuerpflichtigen zu wahrheitsgemäßen Angaben viel zu wünschen übrig läßt. Daß infolgedessen die Finanzämter den Angaben der Steuerpflichtigen häufig mißtrauisch gegenüberstehen, wird man wohl bedauern, aber auch begreifen müssen. Dieses Mißtrauen der Finanzämter gegen die Steuerpflichtigen wird durch die Art der Tätigkeit gewisser Unternehmerorganisationen und politischer Parteien gefördert. Die sehen ihre Aufgabe vielfach darin, den Gegensatz zwischen Finanzverwaltung und Steuerpflichtigen zu verschärfen, statt den letzteren begreiflich zu machen, daß das verarmte Reich auf den pünktlichen Eingang der Steuern zwinzand angewiesen ist. Auf dem Parteitag der Deutschen Wirtschaftspartei z. B. ist eine Entschließung angenommen worden, die die Finanzämter beschuldigt, willkürlich Umsatz und Einkommen höher einzuschätzen als sie es tatsächlich sind. Das ist ganz offensichtlich eine ungerechtfertigte Übertreibung. Jedermann weiß, daß gegen solche Willkür in der Einkommenabgabenordnung weitgehende Schutzbestimmungen für den Steuerpflichtigen enthalten sind, deren Anwendung mühe-

Gürtners Klage.

Ein Erfolg des „Offenen Briefes“.

München, 14. August. (Eigener Drahtbericht.) Von der amtlichen Bayerischen Pressestelle wird folgende Antwort auf den Offenen Brief der Genossen Levi und Geyer veröffentlicht:

„Der Staatsminister Gürtner hat den Strafantrag gegen Levi und Geyer am 10. Juli unterzeichnet. Der Antrag wurde mit einer Sachdarstellung alsbald nach Berlin abgegeben. In dem Begleitschreiben vom 3. August wurde ausdrücklich betont, daß für den Herrn Staatsminister mit Rücksicht auf die maßlos ausfallenden Beschimpfungen in einem Teil der deutschen Presse das allergrößte Interesse an der beschleunigten Durchführung des Verfahrens bestehe, daß zwar die beschleunigte Verfolgung des Abgeordneten Levi durch die Vorchrift des Artikels 37 der Reichsverfassung gehindert werde, daß aber kein Hindernis gegeben sei, das Verfahren gegen Geyer sofort und unabhängig von dem Strafverfahren gegen Levi zu betreiben. Abgeordneter Levi weiß, daß die Einleitung eines Strafverfahrens gegen ihn von der Genehmigung des Reichstages abhängig ist. Es wird dem Staatsanwalt in Berlin trotz der von Levi in dieser Richtung in Aussicht gestellten Geschäftigkeit nicht möglich sein, die Genehmigung vor dem Zusammentritt des Reichstages zu erwirken. Auch vor einer Verzögerung des Strafverfahrens gegen Geyer kann schon nach dem ordentlichen Gesetzbuch keine Rede sein. Im übrigen besteht kein Anlaß, auf den Sachverhalt, dessen Verdrehung unverkennbar ist, näher einzugehen.“

Der Offene Brief hat also die Wirkung erzielt, die mit ihm beabsichtigt war. Wir erfahren endlich, daß der Strafantrag tatsächlich gestellt ist und freuen uns, daß endlich ein außerbayerisches Gericht über die bayerischen Justizzustände unter Gürtner zu urteilen haben wird.

Tagung der Saarvereine.

Köln, 14. August. (Mit.) Auf dem Begrüßungabend der Saartagung sprach der Geschäftsführer Th. Vogel-Berlin über die weltpolitischen Gefahren der Saarfrage. Er sagte unter anderem: Wie richtig die Gefahren der in Versailles von Frankreich verfolgten Saarpolitik selbst von Wilson und Lloyd George erkannt worden sind, ergebe sich aus dem Ausspruch Lloyd Georges im Vierzehner 1919: „Lassen Sie uns keine neuen Csisar-Lobkowitz schaffen.“ An den Zielen der französischen Befragung habe sich nichts geändert, gleichgültig, welche Regierung den außenpolitischen Kurs in Paris bestimme. Die Saarfrage sei auch heute noch nicht im Geiste von Locarno erledigt. Für die Saarbevölkerung gebe es nicht einmal ein Mitbestimmungsrecht, viel weniger ein Selbstbestimmungsrecht. Man müsse sich die französische Besatzung gefallen lassen, obwohl sie einen Bruch des Versailler Vertrages darstellt, müsse ausländische Beamte über sich registrieren lassen, müsse jetzt

infolge der vertragswidrigen Einführung der französischen Währung eine zweite Inflationskatastrophe durchmachen, die den größten Teil der Saargebetsbevölkerung an den Bettelstab bringe. Die Vorrückung von der deutschen Sozialversicherung habe auf allen Gebieten der

sozialen Fürsorge einen Notstand geschaffen, wie er sich schlimmer überhaupt nicht denken lasse. Dabei handele es sich bei all diesen von der Saarregierung getroffenen Maßnahmen keineswegs um die Durchführung vertraglicher Bestimmungen, sondern um die vertragswidrige systematische Abtrennung des Saargebietes auf allen Gebieten vom deutschen Mutterland in der politischen Absicht, jegliche Verbindung zwischen Saargebiet und übrigen Deutschland zu zerschneiden, um damit die für 1935 vorgesehene Volksabstimmung im französischen Sinne zu beeinflussen. Trotz Locarno sei

die vom Völkerbund bestellte Regierungscommission nichts anderes als ein Organ französischer Annexionspolitik.

Wenn diese Bestrebungen auch keinen Erfolg gehabt hätten, weil die Saarbevölkerung in ihrer Gesamtheit sich ihnen entgegenstellte, so bedeute das dennoch nicht, daß die Gefahren für das Saargebiet endgültig beseitigt sind. Die jüngsten Vorgänge in der Besatzungsfrage lassen das Gegenteil bezweifeln. Der französische Einfluß in der Saarregierung sei trotz Erziehung des französischen Saarpäsidenten Rault durch den Kanadier Stephens vorherrschend geblieben, so daß alle Entscheidungen der Saarregierung auch in Zukunft von französischen Interessen diktiert sein würden.

Aus dieser Tatsache, die sich mit zahlreichen Unterlagen belegen läßt, ergibt sich die dringende Notwendigkeit, daß das gesamte deutsche Volk in der Forderung der Liquidierung der Saarfrage nicht nachläßt und ohne Unterlaß den Kampf um die Deutsch-erhaltung des Saargebietes unterhalte.

Fall Graff liquidiert.

Unschuldig Verurteilte begnadigt.

Wie man sich erinnert, hat das Kriegsgericht der belgischen Besatzungsarmee am 27. Januar 1923 wegen Ermordung des Leutnants Graff vier Angeklagte, nämlich Reinhardt, Klein, Grabert und Kieble zum Tode verurteilt, die weiteren Angeklagten Tormöhlen zu 20 Jahren Zwangsarbeit, Dömiand zu 15 Jahren Zwangsarbeit, Elisabeth Heemann zu 5 Jahren Zuchthaus, Raad und Almas zu drei Jahren Gefängnis. Kurz danach bezichtigten sich die drei deutschen Polizeibeamten Engeler, Raws und Schwirrat vor deutschen Behörden des Mordes. Das Schwurgericht in Stettin verurteilte am 8. Juli 1924 Raws und Engeler zum Tode und sprach Schwirrat frei. Die Klärung der Schuldfrage wurde durch ein im Dezember 1925 abgeschlossenes Abkommen einem deutsch-belgischen Schiedsgericht übertragen. Das Gutachten dieser Instanz kommt zu dem Schluß, daß im Gegensatz zu dem belgischen Militärgerichtsurteil Raws und Engeler das Verbrechen begangen haben; diese hätten in Begleitung von Schwirrat die Straßbahn besetzt, in der sich Leutnant Graff befand und die tödlichen Schüsse abgegeben.

Ansichts dieser Schlußfolgerung der Internationalen Juristencommission hat der belgische König auf Vorschlag des Justizministers und in Uebereinstimmung mit dem Ministerrat Reinhardt und Genossen begnadigt. Die deutsche Regierung hat der belgischen Regierung die Versicherung gegeben, daß sie über die gerechte Ehre des Verbrechens wachen werde, dessen Raws und Engeler durch das Stettiner Schwurgericht für schuldig erklärt worden sind.

zur Abstellung eines solchen Verfahrens führen würde. Die Folge des Beschlusses der Wirtschaftspartei ist nun, daß überall Protestkundgebungen abgehalten, und die Steuerpflichtigen zum Widerstand gegen die Finanzämter angereizt werden. Berncastel macht also Schule.

Daß für viele kleine Steuerpflichtige bei den jetzigen Wirtschaftsverhältnissen jede Steuerleistungen, auch die kleinste, eine schwere Last ist, ist durchaus verständlich. Aber jeder verständige Mensch wird begreifen, daß jeder, dessen Einkommen über das geringe steuerfreie Existenzminimum hinausreicht, mit seinen bescheidenen Kräften zu den allgemeinen Lasten beitragen muß. Er kann nur verlangen, daß ihm das soweit als möglich erleichtert werde. Dem ist bereits durch einen Erlaß des Reichsfinanzministeriums vom Juni 1920 Rechnung getragen. Angesichts der Tatsache, daß durch die Aufstellung des Steuerbescheides vielfach neben der laufenden Vorauszahlung auch noch eine Nachzahlung zu erfolgen hat, sind die Finanzämter angewiesen worden, die Abtragung der Nachzahlungen in Raten unter Anpassung an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen zu erlauben. Damit ist allen billigen Wünschen entsprochen, zumal daneben die allgemeinen Bestimmungen über Erlaß und Stundung von Steuern weiterbestehen.

Gegenüber den vielen Übertreibungen aber muß doch mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß noch immer die großen Massen der Lohn- und Gehaltsempfänger die größten Lasten tragen. Die Verbrauchssteuern und Rölle, die reine Kopfsteuern sind, ruhen zum allergrößten Teil auf ihren kargen Löhnen und Gehältern. Sie tragen ferner bis hinunter zu den kleinsten Einkommen Woche für Woche und Monat für Monat die Lohnsteuer. Ihr Ertrag ist fast doppelt so hoch wie der der Einkommensteuer aller übrigen Steuerpflichtigen. Sie ist aber oftmals auch für den einzelnen Lohnsteuerpflichtigen viel härter als für den Selbständigen, auch wenn seine Lage noch so drückend ist. Wenn z. B. ein Lohnsteuerpflichtiger nach monatelanger Erwerbslosigkeit endlich den ersten Monatslohn erhält, so wird ihm sofort die entsprechende Lohnsteuer einbehalten. Das ist zweifellos eine viel größere Härte, als sie jetzt bei der Veranlagung eintreten kann.

Die von dem einzelnen zu entrichtende Steuerlast ist zweifellos hoch. Aber nicht nur weil die Gesamtsteuerlast Deutschlands schwer ist, sondern vor allem, weil sie sehr ungleich verteilt ist. Die bestehenden Schichten halten es für ihr gutes Recht, sich der Steuerlasten nach Möglichkeit zu entziehen. Je mehr das geschieht, um so höher wird die Last der übrigen. Die Erfahrung lehrt, daß die Finanzbehörden allein der geringen Steuermoral nicht Herr werden. Es ist deshalb nicht nur ein Interesse der Lohnsteuerpflichtigen, sondern aller ehrlichen Steuerzahler, daß die Steuerleistung der öffentlichen Kontrolle unterworfen wird.

Der „Industrie-Nationalismus“.

Eine Erklärung des Reichsbaupräsidenten.

Wir haben gestern ein Interview kritisch besprochen, das der Reichsbaupräsident Dr. Schacht dem deutschamerikanischen Journalisten Bierack gewährt hatte und wegen einiger Wendungen in Polen unangenehmes Aufsehen erregt hat. Herr Dr. Schacht schreibt uns heute dazu:

Zu Ihren Ausführungen im Abendblatt des 13. d. M. bitte ich bemerken zu dürfen, daß Interviews die in lebendiger Unterhaltung vorgebrachten Ansichten naturgemäß nicht immer so korrekt wiedergeben können, als dies in einer schriftlich wohlformulierten Ausführung der Fall ist. Schon die Form des Interviews bedingt in der Wiedergabe eine lebhaftere und feinere Darstellung. So kommt es, daß manche Ansichten nicht so präzis und nicht immer in der gewünschten Abstufung ihres Wertes zutage treten.

Ich bitte deshalb auf diesem Wege, da Sie speziell auf Polen Bezug genommen haben, dessen Name übrigens im Interview gar nicht vorkommt, ausdrücklich feststellen zu dürfen, daß ich nicht nur

die Sanierung der polnischen Währung, sondern auch die Herbeiführung prosperierender wirtschaftlicher Verhältnisse in Polen, ganz besonders auch im Interesse des benachbarten Deutschlands, herbei wünsche und mich einer darauf abzielenden internationalen Aktion nicht nur nicht entgegenstellen, sondern sie dankbar begrüßen würde.

Der Gedanke des Interims war, die Notwendigkeit der europäischen Zusammenarbeit zu betonen, wofür ich allerdings in den sehr oft nicht durch wirtschaftliche, sondern durch nationalisierende Momente getragenen hohen Zolltarifen eine Gefahr sehe, die nicht etwa nur Deutschland Abbruch tut, sondern den eigenen Interessen derjenigen Länder zuwiderläuft, die mit hohen Kosten neue Industrien aufzubauen suchen, obwohl die eigenen beschränkten Märkte für eine Rentabilität nicht ausreichen und an einen Export zu Konkurrenzpreisen angelehnt der bestehenden älteren Industrien in den übrigen europäischen Ländern nicht zu denken ist. Ich vermag nicht zu erkennen, wie das Erwerbslosienproblem gelöst werden soll, wenn nicht eine über ganz Europa sich erstreckende gewisse wirtschaftliche Arbeitsteilung herbeigeführt werden kann.

Diese Anschauungen entstammen nicht irgendeiner bei mir vorhandenen Gegenföhllichkeit zu diesem oder jenem unserer Nachbarländer, sondern der Sorge um das Schicksal der europäischen Zukunft. Belegentliche unvermeidliche Schiefheiten in der Wiedergabe von Interviews sollten den Ernst solcher Überlegungen nicht abschwächen dürfen.

Kommunistische Einheitsfront.

Wie es in der eigenen Partei aussieht.

Alle Tage versichert die „Kote Jahne“, daß die revolutionäre Einheitsfront marschiert. Selbstverständlich unter Führung der kommunistischen Partei! Wie diese Einheitsfront aussieht, das zeigt das folgende Rundschreiben der Berliner Parteileitung, das sie am 9. August an die Mitglieder des Neuföllner Verwaltungsbezirks richtete. Wörtlich heißt es dort:

„Im Einverständnis mit dem Zentralkomitee hat die Berliner Bezirksleitung die Wiederholung der Wahlen zur Stadtdelegiertenversammlung und eine neue Stadtdelegiertenversammlung beschlossen, welche sich noch einmal mit den politischen Fragen und der Neuwahl der Neuföllner Verwaltungsbezirksleitung beschäftigen soll.“

Auf der Neuföllner Stadtdelegiertenkonferenz wurde unter der Parteiführung einzig dastehendem Bruch der primitivsten Grundzüge der Parteidemokratie die Neuwahl der Neuföllner Bezirksleitung vorgenommen. In der Versammlung wurde mit 57 gegen 53 Stimmen ein Antrag auf paritätische Zusammensetzung der Bezirksleitung angenommen. Trotz dieses Beschlusses der Mehrheit der Versammlung wurde eine Bezirksleitung gewählt, in welcher die Anhänger des J. K. die ungefähre die Hälfte von Neufölln bilden, völlig ausgeschaltet sind. Diese Ausschaltung kam zustande, obwohl in der Versammlung die Anhänger der Parteilinie die Mehrheit hatten. Aber am Vorhandenstich lagen neun schriftliche Erklärungen von oppositionellen Genossen, mit deren Hilfe die Minderheit in der Versammlung natürlich jeden Beschluß niederstimmen konnte.

Mit Hilfe dieser neun schriftlichen Erklärungen wurde auch der Wille der Mehrheit der Stadtdelegiertenversammlung, auf paritätische Zusammensetzung der B. L. vergewaltigt und durch Hinzuzählung der neun schriftlichen Erklärungen mit drei Stimmen Mehrheit eine rein oppositionelle Bezirksleitung gewählt. Der eindeutige Beschluß der Versammlung auf paritätische Zusammensetzung wurde in brutaler Weise mit Hilfe der neun schriftlichen Erklärungen ignoriert.

Ein solches Verhalten muß zu einer Zerreißung der Partei führen. Wenn trotz des Beschlusses der Versammlung, die Bezirksleitung paritätisch zusammenzusetzen, bei ungefähre gleicher Stärke der zwei Richtungen im Bezirk, die Anhänger der Parteilinie Mehrheit völlig ausgeschaltet wurden, so muß ein solch unerhörtes Beispiel der Verletzung der Parteidemokratie in der Partei ver-

herrchend wirken. Solche Methoden müssen die politischen Differenzen in schärferer Weise auch organisatorisch zuspitzen. Sie machen eine Einigung der Partei unmöglich.

Wir appellieren daher an alle Genossen in Neufölln, in den jetzt stattfindenden Zellensammlungen gegen solche Methoden zu protestieren und mit allen Kräften dahin zu wirken, daß trotz der parteipolitischen Differenzen eine gemeinsame Arbeit zum Wohle der Partei stattfindet. Wir appellieren an alle Genossen von Neufölln, die Diskussion sachlich zu führen, so daß die Partei politisch und organisatorisch einen Gewinn aus dieser Diskussion ziehen kann, und erfuchen alle Mitglieder, vollzählig zur Zellensammlung zu erscheinen.

Mit komm. Gruß

Zentralkomitee der KPD.

Bezirksleitung Berlin-Brandenburg der KPD.

Die Zellensammlungen der KPD in Neufölln werden also ausnahmsweise sich mal nicht mit dem „Berrat“ der Sozialdemokratie, sondern mit den Verrätern in der KPD. beschäftigen. Vielleicht geben auch die wertvollen dem Parteipräsidium gegebenen Anregungen, wie „die Ordnung in den Straßen aufrechterhalten werden und die zunehmende Erregung der Massen beruhigt werden könne“, ausreichenden Stoff zur Diskussion. An die Entwicklung in Sowjetrußland braucht dabei noch gar nicht gerührt werden.

Die Stimme der Opposition.

Der Kampf in der russischen Partei spiegelt sich in den inneren Auseinandersetzungen der KPD. aufs lebhafteste wider. Im allgemeinen ist die kommunistische Opposition auch in Deutschland auf „illegales“ Material angewiesen, nur gelegentlich gibt die „Kote Jahne“ Dokumente der Opposition in vollem Wortlaut wieder. So teilt sie heute eine Erklärung der „Weddinger Opposition“ mit, die ungefähre der oppositionellen Stimmung in der Berliner Mitgliedschaft entsprechen würde. Dies Dokument ist interessant genug, um es zum Abdruck zu bringen. Es heißt in ihm:

„Das Wiederaufleben des russischen Parteikonfliktes bestätigt unsere Auffassung, daß

die damals aufgeworfenen Streitfragen nicht durch mechanische Unterdrückung der Opposition seitens des Stalinischen J. K. aus der Welt zu schaffen

sind, sondern daß dieselben einer grundsätzlichen und allumfassenden Diskussion innerhalb der KPD. und der Komintern bedürfen.“

Trotz des Versuches des J. K. und des G. K. D., den Fortbestand der Opposition nach dem 14. Parteitag abzuleugnen, tobte der Kampf gegen ein System, daß durch

die bucharische Parole „Bereichert euch“

signalisiert wurde und im Stalinismus seinen zeitgemäßen Ausdruck findet, mit unverminderter Schärfe unterirdisch weiter.

In diesem Kampfe wendet sich die Veningrader Opposition u. a. gegen die Behauptung der Möglichkeit des Sozialismus in einem Lande für die unverminderte Fortwärtstreibung der revolutionären Bewegung in den übrigen Ländern, in enger Verbindung mit dem sozialistischen Aufbau in Rußland bis zum Triumph des Sozialismus durch den Sieg der Weltrevolution. Gegen die Idealisierung des gegenwärtigen Zustandes der russischen Staatsindustrie als konsequente sozialistische.

Für eine illusionäre Charakterisierung der russischen Staatsindustrie, als zwar „konsequent sozialistischen Typus“ (R. K.), aber noch nicht rein sozialistisch.

Gegen die Übertreibung der Rep, wie sie besonders treffend durch das geflügelte Wort „Bereichert euch“ signalisiert wurde und in der Praxis z. B. durch die neue Landesgesetzgebung, im Warenaustausch, Freihandel usw. ihren Ausdruck findet.

Für die Beschränkung der Rep auf die ihr von Lenin gestellten Aufgaben.

Gegen jegliche Forderung der Diktatur des Proletariats gegenüber der Stadt- und Dorfbourgeoisie durch Ausdehnung der Sowjetdemokratie usw.

Gegen den falschen innerparteilichen Kurs, durch Anwendung von Unterdrückungsmassnahmen (Beschränkung der Diskussionsfreiheit, Mahregungen usw.).

Der Garten in der Fabrik.

Von Richard Götz (Wien).

Hier ist das Tor der Fabrik. Da gehen die Arbeiter des Morgens hinein. Sie müssen an der Wohnung des Direktors vorbei, zur Rechten, und am Garten des Direktors, zur Linken. Sie gehen durch einen glasverschalteten Gang. „Guten Morgen“ sagt der Portier der Fabrik. Da sind sie noch Menschen. „Guten Morgen“ sagen die Kontrollführer. Da werden sie zu Maschinen. Sie verlieren ihren bürgerlichen Namen und bekommen eine Nummer dafür. „Tid, tad,“ sagt die Uhr, „Nr. 212, du kommst heute um zehn Minuten zu spät, das werde ich merken, das kostet dich Lohn.“ — „Mein Kind fiel auf der Treppe sich blutig,“ sagt die Nummer, „das kostete einen Weg zum Arzt.“ — „Tid, tad,“ sagt die Uhr, „das verstehe ich nicht, tid, tad,“ sagte sie, „das höre ich nicht.“

Die Kontrolluhr ist der Grenzstein zwischen Bürgertum und Proletariat. Sie sieht harmlos aus, ungefähre wie ein Randien-automat. Aber ihr Schlund speit diesem Leben keine Süßigkeiten aus, sondern schluckt es. Er schluckt das Privatleben. Er schluckt auch die Privatseele. Jeden Tag schluckt er sie, und sie wird gemahlen. Drüben fällt sie dann in den Wehlauf der Organisation. Der ist ihre Rettung. Was wäre so ein Stückchen Seele ohne die Tasse der Brüder!

Aus dem Glasgang treten die Nummern in den Hof der Fabrik. Der Garten läuft ihnen ein Stück Weges nach. Er ist nur von einem niedrigen Gitterzaun begrenzt, so daß man hineinkommen kann. Ist es kurz, ist es lang her, da blüht der Flieder darin. Goldregen ließ schwerbepackte Blütentrauben zu Boden hängen. Nun stehen Rosen an den Stöcken und Tulpen, stehen in einem Beet und halten die bunten Köpfe hoch, es sind Duc van Toll und stehen wie die Herzöge und tragen ein gesättigtes Air zu Schau. Und der Rosen schwillt wie ein Teppich.

Es stehen bloß wenige Bäume in dem Garten und junge. Es ist ein junger Garten. Mit offenem Anlitz sieht er zum Himmel und trinkt mit offenem Mund das Licht und die Luft. Es ist ein junger Garten. Aber es ist ein rechter Rausch darin und eine rechte Freude.

Der Garten läuft den Arbeitern ein Stück Weges nach. Durch den Hof der Fabrik.

Die Erde unter den Füßen der Arbeiter ist schwarz. Sie ist angegriffen mit Kohlenstaub. Hier sproßt kein Grassalm. Hier steht kein Rosenstrauch. Hier sind Haufen von Kohle und Berge von Kohle geschichtet. Eine alte Blechröhre liegt über dem Wege und wird vom Rost gefressen. Eine Delle zerrinnt traurig und spiegelt einen fettigen Regenbogen, der an keinem Himmel steht. Hier verschwendet die Sonne sich ins Grau eines ewigen Werktags.

Hier gehen die Arbeiter in die Fabrik. Und das Glück des Gartens läuft ihnen nach. Aber es darf nicht zu ihnen. Ein Gitterzaun steht zwischen ihnen und ihm.

Ein vorgeschichtliches Alphabet.

Sollte es wirklich bereits in vorgeschichtlicher Zeit Schriftzeichen gegeben haben? Der Beweis dafür würde auf die Erfindungskraft des Urmenschen ein überraschendes Licht werfen und für die Anfänge der Geisteskultur von großer Bedeutung sein. Die aufsehenerregende Behauptung, ein vorgeschichtliches Alphabet gefunden zu haben, stellt der französische Archäologe A. Morlet in einem Aufsatz der „Nature“ auf. In dem französischen Dorfe Glozel in der Nähe von Vichy hat ein Landwirt E. Frodin auf einem ihm gehörigen Felde eine Siedlung der jüngeren Steinzeit entdeckt, und der glückliche Finder hat zusammen mit Dr. Morlet eine eingehende Beschreibung der Funde in drei Bänden erscheinen lassen. In einem ovalen Grabe, das mit großen gelblichen Ziegeln gepflastert war, traten verschiedene Ziegel mit zahlreichen merkwürdigen Zeichen ans Licht. Die Vorgeschichtsforscher haben schon oft gegen Ende der Steinzeit Zeichen gefunden, die auf Knochen eingeritzt waren. Aber die in Glozel gefundenen Zeichen sind so zahlreich und so eigenartig, daß sie nach der Anschauung Morlets ein richtiges Alphabet darstellen dürften, und zwar behauptet er, daß dieses Alphabet bereits auf einer Stufe stehe, in der die Bilderschrift in eine Silbenschrift übergeht. Die Menschen von Glozel waren bereits dahin gekommen, die Aufzeichnung der Klänge mit der Darstellung gewisser Begriffe zu verbinden und durch gewisse Zeichengruppen das Lautbild einzelner Worte wiederzugeben. Die Zahl der Zeichen, die bisher festgestellt ist, beläuft sich auf 90, und das ist mehr als für ein reines Alphabet notwendig ist, viel weniger aber, als man für eine Bilderschrift bedarf. Der Gelehrte zieht daraus den Schluß, daß es sich um eine Verbindung von Bilderschrift und Lautschrift handelt; viele der Zeichen haben noch einen Bildcharakter, andere aber schon nicht mehr. Die Inschriften von Glozel zu entsiffern, ist Morlet bisher nicht gelungen. Er glaubt aber durch den Vergleich dieses vorgeschichtlichen Alphabets mit den ältesten bekannten Alphabeten zahlreiche Ähnlichkeiten mit der phönizischen Schrift festzustellen. Das Datum dieses Alphabets ist durch den Fund selbst gegeben, der in eine Zeit zurückführt, in der das Kenntnis noch vorhanden war — denn der Mensch von Glozel hat es sehr gut gezeichnet — aber schon allmählich verschwunden. Dies Alphabet der jüngeren Steinzeit würde die Grundlage darstellen, aus der die Schriften der Mittelmeerländer entstanden sind, und die Erfindung der Schrift durch den vorgeschichtlichen Menschen beweisen.

Sommerzwanzig. Im „Residenz-Theater“ wird Roral abgehandelt. Auf sommerliche Art. Mit Schwung, Schmalz und dem Bestreben, die Zwerchmuskeln zu erschüttern. Auch die Portemonnaies sollen aufgeklopft werden. Der Theaterbesucher wird wie ein Halbgoth umschmeichelt. Noch niemals wurde einem Menschen so liebevoll zugelächelt, wie heute einem Herrn oder einer Dame, die ganz oder auch nur zu einem Viertel ihr Billett bezahlt. Wer heute mit einigem Bargeld an die Kasse tritt, erlebt geradezu die Freuden eines Milliardärs.

Wenn es auch drinnen im Theater, im dunklen Parkett oder oben hinter der hellen Rampe, so trübselig wäre! Im Residenztheater haben die Leute, wie der Augenschein lehrt, sich vorläufig nicht zu beklagen. Dort wird bewiesen, daß der Stromer auch ein

Rasolier sein kann. Es wird bewiesen durch einen Schwank von Mathern und Schwarz, die ihr Stück „Das goldene Kalb“ taufen. Und der Hauptkomiker, der ihnen hilft, ist Martin Kettner, offenbar ein bestiger Berliner, der Maul und Herz auf dem rechten Fleck hat. Da also das Stück um das goldene Kalb tanzt, kann man sich denken, welche hübschen, die Rationalökonomie untergrabenden Gegensätze zwischen Stromer und Millionär herausgeholt werden, wortwörtlich herausgeschält, wie die Sommerkartoffel aus der weichen Pelle, wenn sie zusammen mit dem gut gemähten Matjeshering auf den Tisch kommt. Im Residenztheater spielen die Schauspieler diesen Schwank, bei dem viel gelacht wird, mit großem Fleiß und derbster Bemühung. Alles das ist notwendig, damit eine Augustpremiere nicht ins Wasser fällt.

R. S.

Trianon-Theater. „Der Himmel streift.“ Sowohl, der Himmel streift. Denn diese Revue dürfte in Berlin einzig dastehen. Sie enthält an geistvollen Bildern, fischiger Sprache, ungeklärter Musik, dilettantischen Spiel und primitiver Aufmachung so ungefähre alles, was sich eine schlechte Bromzibühne ausdenken kann. Die sogenannte Musikkapelle (vier Mann mit einem guten Sologeiger) spielt unabhängig von den Singenden, die ihr eigenes Tempo nehmen. Die Sänger sind von beschämendem Mangel an Können. Ich nenne außer dem Hauptdarsteller J. J. J. J., der doch wenigstens Routine hat, keinen Mitwirkenden. Dilettantismus auf der ganzen Linie. Nur die Berliner Girls bringen ein hübsches Leben in die Bude. Auch das einfache Publikum streifte mit seinem Beifall.

R. S.

Bücher des Schicksals. Wegen der vom ihm in Gemeinschaft mit dem Stahlhelmführer Postmeier Parteil verübten Schicksalsverbrechen wurde kürzlich der „Dichter“ Anauft zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Lange bevor ihn das Verhängnis ereilte, widmete er der Volksbücherei seines Heimatortes Berlin-Hermsdorf ein Exemplar des von ihm verfaßten Romans „Bücher des Schicksals“. Mit dem prophetischen Blick des Dichters (siehe er handschriftlich auf die erste Seite den Ausdruck Schopenhauers: „Was aber die Leute gemeiniglich das Schicksal nennen, sind meist nur ihre eigenen dummen Streiche.“ Die darunter geschriebene Rahmung: „Start feil!“ war wohl nur für die Mitmenschen bestimmt. Nun, da er selbst „Bücher des Schicksals“ geworden, bietet ihm seine zeitweilige Abgeschlossenheit Ruhe zu weiteren Betrachtungen über die „Welt als Wille und Vorstellung“.

Erfahrungen der Woche. Freitag: Berliner-Theater: „Rig America“.

Urania-Vorstellungen. Täglich (8, Sonntag 9 Uhr): „Dänemart“. Sonntag (5 u. 7): „Am brasilianischen Uwald“. Ab Montag täglich (7): „Sonnenfreundlichkeit und Körperkultur“. Ab Dienstag täglich (5 u. 9): „Kul Tierfang in Asien“.

Reise-Vorstellung in der Nationalgalerie. Die Berliner Nationalgalerie eröffnet am Dienstag, mittags 12 Uhr eine Ausstellung der Zeichnungen und Gemälde von Alfred Reibel, dem großen Historienmaler.

Eine Vertelton-Orgel. Professor Bloch, ein Spezialist für orientalische Musik, hat ein organisches Instrument konstruiert, das 42 Intervalle auf die Oktave ausweicht. Das Instrument ist besonders dazu bestimmt, die Musik orientlicher Völker, einschließlich der alten byzantinischen Musik, wiederzugeben.

Für die Ausgestaltung der innerpolitischen Demokratie und der Heranziehung aller Genossen ohne Unterschied ihrer parteilichen Stellung zur verantwortlichen Mitarbeit, für Aufhebung aller Disziplinverbote ufm.

Die Beddinger Linke wird jede Strömung unterstützen, die auf der Grundlage der Opposition des 14. Parteitag der KPD den Kampf gegen den Stalinismus führt.

Die Beddinger Opposition, die sowohl den Kampf gegen den Opportunismus innerhalb der KPD mit aller Hefigkeit führt, als auch die absolute Schädlichkeit der künstlichen und mechanischen Majorisierung durch den Parteiapparat zur Genüge kennt, appelliert an die Gesamtmitgliedschaft der KPD, den verhängnisvollen politischen und innerparteilichen Kurs schleunigst zu ändern und so die Gefahr der Parteisplaltung zu bannen.

Die Fragen der KPD sind für die gesamte Komintern von größter Bedeutung. Deshalb muß das ZK der KPD, endlich für eine genaue und objektive Information der Mitgliedschaft sorgen und die gründliche Diskussion über die russischen Probleme (mit Korreferaten russischer oppositioneller Genossen) in der KPD, sofort eröffnen.

Hoffnungslos ist die Realität dieser kommunistischen Arbeiter. Man stelle sich einmal vor, daß diese deutschen Arbeiter, für die eine freie Auseinandersetzung über Streitfragen etwas ganz Selbstverständliches ist, von Stalin verlangen, daß oppositionelle russische Kommunisten Korreferate halten dürfen! Für solche „menschenwürdig-liberale Gedankenüberbleibsel“ würde Stalin die guten Leute höchstens nach Sibirien schicken. Die Beddinger Opposition hat offenbar immer noch nicht begriffen, daß in Rußland Diktatur herrscht und daß es keine Meinungs-freiheit gibt. Aber gerade je mehr die Diktatur in Rußland über-spannt wird, desto mehr mobilisiert sie gegen sich alle Kräfte und zuerst die Kräfte, die sie selbst erzeugt hat.

Der Verfassungskampf in Mexiko.

Erklärung der mexikanischen Gewerkschaften.

Man nützt in wohlüberlegter Absicht den Konflikt zwischen der mexikanischen Regierung und der Geistlichkeit dazu, die Arbeiter im allgemeinen als religionsfeindlich hinzustellen und den Kampf der mexikanischen Arbeiterregierung zu einem Feldzug gegen eine Religion zu stempeln. Um diesen Gerüchten mit Feststellungen aus erster Hand begegnen zu können, wandte sich das Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes an den Mexikanischen Gewerkschaftsbund und erhielt nachstehende vom Sekretär Trevino des Mexikanischen Gewerkschaftsbundes unterzeichnete Antwort:

„Um die euch angeschlossenen Organisationen und die ganze Arbeiterbewegung über den wahren Sachverhalt zu unterrichten, teile ich euch mit, daß der Mexikanische Gewerkschaftsbund die Regierung unterstützt, weil es sich darum handelt, Befehle der Verfassung durchzuführen. Die katholischen Geistlichen verlassen die Kirche aus Protest gegen diese Befehle, durch die sie gezwungen sind, sich bei den Gemeindebehörden, die für die Erhaltung der Kirchen als Eigentum der Nation verantwortlich sind, einzuschreiben zu lassen. Die gleichen Befehle verbieten Geistlichen, sich in politische Fragen einzumengen. Die Geistlichkeit setzte sich jedoch mit dem internationalen Kapital in Verbindung, um die Abschaffung der Artikel 27, 123 und 130 der Verfassung der Republik herbeizuführen. Zu diesem Zweck versuchen die Geistlichen auch, das Geschäftsleben der Nation lahmzulegen. Der Mexikanische Gewerkschaftsbund widersteht sich diesen Antrieben und ist bestrebt, die Unterbindung des Geschäftslebens zu vereiteln. Im übrigen versichern wir euch, daß die Regierung und der Gewerkschaftsbund die Gewissensfreiheit voll respektieren.“

Tagung der Internationale.

Exekutive in Zürich.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale wird Ende August in Zürich zu einer Beratung zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht vor allem die Frage der Sicherung des Aktionsprogrammes. Der Fortschritt, der durch die Ratifikation der Woblinger Konvention in Belgien erzielt wurde, wird der Aktion in den anderen Ländern neue Impulse erteilen. Die Sitzung findet unmittelbar vor der September-Session des Völkerbundes statt. Die Exekutive wird nicht nur zu den Problemen, die den Völkerbund gegenwärtig beschäftigen, Stellung nehmen, sondern auch die Frage der Stellung der Arbeiterklasse zum Völkerbund als Institution erörtern. Hierzu haben die französischen Genossen den Antrag gestellt, daß Parteimitglieder nicht Vertreter einer bürgerlichen Regierung im Völkerbund sein dürfen; dieser Antrag richtet sich gegen die Funktion des Genossen Paul Boncour als Vertreter Frankreichs im Völkerbund. Außerdem werden eine Reihe von politischen Fragen, die einzelne Länder betreffen, sowie organisatorische Fragen, unter denen die des Internationalen Frauentombes zur Behandlung kommen.

Die Sitzung der Exekutive beginnt am 28. August. Ihr voran geht die konstituierende Sitzung der Kommission für Abrüstungsfragen am 26. August und eine Sitzung des Bureau am 27. August. Auch die Kommission für Kolonialpolitik und die Minderheitenkommission wird während dieser Tagung zusammentreten.

Kuhbrechung der Micom-Mächte.

Ein französisch-belgisches Abkommen.

Brüssel, 14. August. (Eigener Drahtbericht.) Die französische und die belgische Regierung haben ihre Abrechnungen über die gemeinsame Ausbeutung des Ruhrkohlenreviers fertiggestellt. Belgien schuldet Frankreich noch ungefähr 310 Millionen Franken an Borschaften, die es nach dem Waffenstillstand von Frankreich erhalten hat. Demgegenüber schuldet Frankreich Belgien noch einen großen Teil der Gelder, die Frankreich im Ruhrgebiet einge-zogen hat. Die Differenz beträgt ungefähr 150 Millionen Franken zugunsten Belgiens. Durch ein gestern unterzeichnetes Abkommen hat sich Frankreich verpflichtet, diese Summe aus der dritten Jahreszahlung des Dawesplanes zustehenden Geld zurückzugeben.

Forderungen der französischen Gewerkschaften.

Ueber die bereits im heutigen Morgen-„Vorwärts“ erwähnte Unterredung der französischen Gewerkschaftsabordnung mit dem Ministerpräsidenten Poincaré meldet uns ein eigener Drahtbericht aus Paris noch folgendes: Genosse Jouhaux schilderte die Erregung der Arbeiterschaft über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Frankreichs. Dem Ministerpräsidenten wurde u. a. nahegelegt, den Gesetzentwurf über die Sozialversicherung, der bisher vom Senat immer noch nicht verabschiedet worden ist, in kurzer Zeit durchzuführen. Poincaré erwiderte, daß er ihre Forderungen mit dem größten Wohlwollen prüfen und besondere Schritte tun würde, um den Gesetzentwurf über die Sozialversicherung möglichst bald von dem Senat verabschieden zu lassen. (Nicht sind aber Parlamentsferien! Red. d. B.)

Das Abzeichen.

Das Abzeichen soll wohl die Kennzeichnung des inneren Menschen sein. Bald deutet es auf irgendeine Liebhaberei seines Trägers, bald ist es der Stempel seiner Passion auf sportlichem oder kulturellem Gebiete, ein andermal ist es der Ausdruck einer Weltanschauung. Sein Träger will sagen: „Diese Anschauung habe ich und bin stolz darauf, diese Bestrebung fördere ich.“ Wenn man sagt: „Wo sich zwei Deutsche zusammenfinden, gründen sie einen Verein“, so müßte man hinzufügen: „und schaffen ein neues Abzeichen“. Es hat nie soviel Abzeichen gegeben wie heutzutage. Man kennt sich nicht mehr aus. Man eilt durch die Straßen Berlins, achtet kaum der Vorübergehenden. Doch wo so ein kleines auffälliges Ding auf dem Anzug sitzt, blickt man unwillkürlich hin. Im Vorbeigehen kann man es meistens nicht feststellen. Aber in der Bahn, wo man Zeit zum Betrachten hat: Aufmerksamkeit vom Kopf bis zum Fuß, gering-schätzigen Blick, mißleidiges Betrachtn, stüchtliges und gleichgültiges Uebersehen. Je nachdem, was sich gerade gegenüberfindet. Ist es einer von der gleichen Bruderschaft, dann leuchtende Augen, ein freundliches Nicken oder eine sich entspannende Unterhaltung. Drüben sitzt ein Mann mit dem Abzeichen der Arbeiterpartei, das es in verschiedenen Variationen gibt. Man glaubt ihm die Kraft und Gewandtheit anzusehen. Er sieht, daß ich ihn betrachte, guckt auf meine Reichsbannernadel und scheint davon befriedigt zu sein. Wir wissen, welcher großen Armee wir angehören, wenn wir auch bei anderen Waffengattungen dienen. Der junge, kaum der Schule Entwachsende mit dem Abzeichen der Arbeiterjugend wird später auch mein Kamerad, das sagen mir seine Augen. Ich muß ihn ordentlich mit Wohlgefallen betrachten. Wir reden nicht zusammen und doch sind wir Freunde. Er betrachtet mich wie einen Vater, ich ihn wie meinen Sohn. Mancher betrachtet meine Reichsbannernadel lange, guckt weg, muß immer wieder hinsehen und kann sie anscheinend doch nicht definieren. Es kommt vor, daß mich jemand grüßt und ich weiß im Augenblick nicht warum. Nachher merke ich erst, daß er das gleiche Abzeichen trägt. Wir sind also Bekannte. Man fühlt sich dann wie auf einer kleinen Oase inmitten einer großen Wüste. Manchmal höre ich auch ein freudiges „Frei heil!“ Das klingt mir heimlich, wie das bayerische „Grüß Gott“. Wenn aber mein Gegenüber ein Stahlhelmer ist oder gar ein Hakenkreuzer, dann schießen die Augen ordentlich Blitze herüber und hinüber. Wir gucken uns lange in die Augen und versuchen, wer es am längsten aushält. Wenn er aussteigt und weicht, daß er beobachtet wird, schmeißt er sich in Positur, als wolle er mit Schiller sagen: „Zu Gottes schönem Ebenbild kann ich den Stempel geben.“ Ich möchte ihm mit Goethe antworten: „Du toller Bidi, gesteh nur offen, man hat dich auf manchem Fehler betroffen.“

Nach einer Spanienreise verhaftet.

Festnahme eines Hauptführers der Keizig-Kolonie.

Eine Eindrehbande, die aus 8 bis 10 Mitgliedern bestand, trieb in den Jahren 1922—1924 in ganz Berlin ihr Unwesen. Nach dem ersten Führer hieß sie die „Keizig-Kolonie“. Ende 1924 gelang es, sie zu sprengen und 6 Mitglieder hinter Schloß und Riegel zu setzen. Gegen 30 große Einbrüche in Konfektionshäuser und Wohnungen wurden der Bande nachgewiesen. Die Verhafteten wurden zu 3 bis 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die beiden Führer, Keizig und ein 38 Jahre alter Gustav Humbart, entkamen, Keizig nach Südamerika, wo er sich auch jetzt noch aufhalten soll. Humbart entfloh nach Spanien. Hier tauchte er mit einem falschen Paß auf und wurde auf Verlangen der Berliner Kriminal-polizei auch an mehreren Stellen festgenommen. Entweder entloh er aber jedesmal wieder oder verließ es, seine Inhaftung nachzuweisen, bevor auf internationalem Wege durch Ueberlieferung der Fingerabdrücke ufm. seine Person einwandfrei festgestellt werden konnte. Kriminalbeamte der Dienststelle B. 5 erfahren jetzt, daß der Verbrecher seit dem Mai d. J. wieder in Deutschland sein sollte. Ihre fortgesetzten Beobachtungen führten zu der Feststellung, daß er endlich wieder nach Berlin gekommen war und sich bei einer Geliebten am Schönhauser Tor versteckt hielt. Fünf Mann besetzten heute früh um 5 Uhr alle Hauseingänge, während andere gegen die Wohnung, in der man den Schützen vermutete, vorgingen. Humbart aber war hier nicht zu finden. Endlich entdeckten die Beamten eine sehr gut verkleidete Tapentür, die zur Nebenwohnung führt. Diese war aber auf der anderen Seite mit Eisenblech beschlagen und durch Kunstschlösser und mehrere Riegel gesichert, daß ein herbeigezogener Schloffer nicht imstande war, sie zu öffnen. Jetzt griffen die Beamten zur Art. Schon auf die ersten Schläge gab sich Humbart, der in die Nebenwohnung geflüchtet war, verloren, schloß von der anderen Seite auf und ließ sich festnehmen und nach dem Polizeipräsidium abführen.

Der Hauswirt, der keine Mieter mag.

In dem Hause Hermsdorfer Straße 11, Hinterhaus 4 Treppen, steht seit etwa zwei Jahren eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung leer. Die Wohnung befindet sich in ganz vernachlässigtem Zustand, der Fall bröckelt von der Wand, und der Hauswirt weigert sich entschieden, irgendwelche Ausbesserung vornehmen zu lassen. Aus diesem Grunde haben sich die letzten Mieter auch nach einer besseren Behausung um. Die Wohnung verfällt nun immer mehr und mehr, und der Hauswirt erklärte auf die ihm gemachten Vorhaltungen, er denke nicht daran, in der Wohnung und überhaupt im ganzen Hause etwas ausbessern zu lassen, denn das Haus bedeute ihm als Materialwert mehr, denn als Mietsobjekt. Um sich der lästigen Wohnungsanwärter zu entledigen, zeigt er die Wohnung einfach gar nicht mehr. Damit nicht genug, lehnt er es sogar ab, die Wohnung auch solchen Mietern zu vermieten, die sie sich auf eigene Kosten reparieren lassen wollen. Er scheint überhaupt fürs „Antite“ zu schwärmen, denn im Vorder-hause löste sich früher einmal der Stuhl unter dem Dache, und nachdem die Baupolizei ihr ein ganzes Jahr lang zur Ausbesserung angehalten hatte, bequeme er sich dann endlich dazu. Vor ganz kurzer Zeit fiel die altersschwache Haustür, deren obere Hälfte aus Glas bestand, als Kinder beim Spielen dagegen anführten, aus den Angeln, und es ist ein glücklicher Zufall, daß dabei kein Unglück passierte. Dies alles sind doch gänzlich unhaltbare Zustände, die einer sofortigen Abänderung bedürfen. Der Hausbesitzerübermut scheint allmählich wiederkehren zu wollen. Dringend tut deshalb die Mieterchutzgehung, die die Behörden in diesem Falle zur praktischen Anwendung anspornen sollte.

Ein gewerbmäßiger Fahrradmarder.

Zum sechstenmal hatte sich gestern der Arbeiter Otto Splitt vor dem Schöffengericht Charlottenburg wegen Diebstahls zu verantworten. Bei dieser Anklage handelte es sich, wie auch bei allen früheren Fällen, um verübte Fahrraddiebstähle. Eines Abends hatte sich Splitt mit zwei anderen Männern in der Kammer eines Fußballklubs aufgehalten. Alle drei Männer hatten draußen Fahrräder zu stehen, und Splitt äußerte, daß das doch gefährlich sei. Die Räder könnten gestohlen werden. Er holte daher sein Rad hinein, während die beiden anderen Männer sorgloser waren. Nach einiger Zeit verschwand Splitt mit dem Bewerten, daß er einen verlässigen Ort auffinden müsse. Er setzte sich aber auf eines der fremden Fahrräder und fuhr damit in die nahe gelegene Laube seines Schwagers. Dann erschien er wieder, als ob nichts passierte. Zufällig war der Bestohlene aber, zum Bedr für Splitt, diesem unmittelbar auf dem Fuße gefolgt, weil er nach Hause fahren wollte. Er sagte dem Splitt dabei den Diebstahl direkt auf den Kopf zu. Splitt ließ davon und versuchte, das Rad in einer fremden Laube nebenan zu verstecken, wurde dabei aber

doch erlappt. Das Schöffengericht Charlottenburg erließ in Splitt einen gemeingefährlichen gewerbmäßigen Fahrradmarder, auf den nur eine sehr strenge Strafe abschreckend wirken könne. Splitt wurde zu einem Jahr Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt und sofort in Haft genommen.

Zusammenstoß von Straßenbahn und Kraftwagen.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahn-wagen der Linie 3 und einem Kraftwagen ereignete sich gestern nach-mittag an der Wilmersdorfer Ecke Scharrenstraße zu Charlottenburg. Der Straßenbahntriebwagen, den der Führer nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen konnte, fuhr dem in die Wilmersdorfer Straße einbiegenden Lastkraftwagen in die Flanke. Durch den Zusammenstoß wurde der Vorderperson der Straßenbahn voll-kommen eingedrückt. Sämtliche Fenster scheibeln zersplitterten. Der Führer Otto Köhler aus der Gifhiner Straße 19 und ein Fahrgast, der 46jährige Kaufmann Max Behnig aus der Bahf-strasse 19, zogen sich stark blutende Verletzungen zu. Die herbeigerufenen Feuerwehr nahen die Aufräumarbeiten vor. Durch den Vorfall entstand eine sehr empfindliche Verkehrsstörung von über einhalbstündiger Dauer.

Note Frontkämpfer gegen Schutzpolizei.

Als Erlaß für die Gektern von der Kommunistischen Partei ge-plante Straßendemonstration fand in den Pharusälen in der Müllerstraße eine Rundgebung statt, die ziemlich gut besucht war. Während die Versammlung und auch der Abmarsch der Teilnehmer ohne Zwischenfälle verlief, kam es dagegen nachts in der Beußel-, Ecke Huttenstraße zu schweren Ausschreitungen. Ein auf der Straße befindlicher Schupobeamter wollte einen Roten-Front-Kämpfer, der Plakate an die Hausmauern klebte, feststellen. Auf ein Signal eilten noch etwa 10 Frontkämpfer herbei, die den Be-amten tätlich angriffen und den Festgenommenen zu befreien suchten. Auf die Hilferufe des Beamten eilten Kameraden herbei. Inzwischen hatten sich aber mehrere hundert Menschen angeammelt, die den Beamten gegenüber eine drohende Haltung einnahmen. Einige Zivilpersonen wurden von den Tumultanten als Spiegel bezeichnet und übel zugerichtet. Der Hauptredaktionsführer konnte dann festgesetzt werden. Auf dem Wege zur Wache wurden die Beamten erneut angegriffen, so daß sie von ihrem Gummitüppel und sogar von der Schutzwaffe Gebrauch machen mußten. Ein Roter-Front-Kämpfer soll verletzt worden sein. Er wurde aber von seinen Leuten in Sicherheit gebracht.

Schwere Folgen von Streitigkeiten.

Das Ueberfallkommando wurde gestern abend nach der Bose-straße in Tempelhoof gerufen, wo in einem Hause zwischen dem Kaufmann Karl J. und dem Monteur Erwin K., die dort wohnen, infolge Familienauseinandersetzungen es zu einem Streit gekommen war, in dessen Verlauf sich K. aus dem Fenster der im zweiten Stock gelegenen Wohnung stürzte. Er erlitt einen Schädel-bruch und mußte in bedenklichem Zustande in das Urban-Kranken-haus gebracht werden. — Ebenfalls nach vorausgegangenem Streitig-keiten kam es an der Ecke Wilmersdorfer Straße und Stutigarter Platz zwischen dem 30jährigen Kaufmann Willi E. und dem 40jährigen Oberingenieur Otto K. zu einer Schlägerei, in deren Verlauf E. eine stark blutende Kopf-wunde davon-trug. K. erlitt eine Gehirnerschütterung. Außerdem wurde die Ehefrau E., die an dem Wortwechsel teilgenommen hatte, an der linken Schulter erheblich verletzt. Alle drei konnten nach Anlegung von Notverbänden und Behandlung auf der nächsten Rettungsstelle ihre Wohnungen auffuchen.

Ein Greis von einem Kraftwagen überfahren. In der Genthiner Straße wurde gestern abend der 70jährige Gürtler Richard Krafel aus der Schöneberger Straße 16 beim Ueberkreuzen des Fahrdammes von einer Kraftdroschke überfahren und schwer verletzt. Er wurde in das Elisabethkrankenhaus gebracht.

25-Jähriger der Genossenschaftsbrauerei Berlin-Friedrichshagen. Die von den organisierten Galkritten Groß-Berlins ins Leben gerufene Erste Genossenschaftsbrauerei Berlin-Friedrichshagen kam am 1. September d. J. auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Sie ging aus der bis 1901 in Friedrichshagen bestehenden „Brauerei Waggelshöfen“ hervor, die über-jetzt aus dem Braubetriebe des alten Friedrichshagener Waggelshöfens in Waggelshöfen entstanden war. Das Jubiläum soll am Sonntag, den 16. August, durch ein großes Familienfest der Genossenschaft in dem der Brauerei gehörenden Waggelshöfen und im lädlich davon am Waggelshöfen gelegenen Restaurant Waggelshöfen gefeiert werden.

Genossenschaft Roßberg d'Argus. Sangesfreunde, Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder, die gewillt sind, an der Gestaltung und Pflege einer im fortschrittlichen Sinne (Wette) geleiteten neuen Chor- und Singschulung-Gemeinschaft mit mitzubeteiligen, finden Aufnahme in der Reformierten Singschule Roßberg d'Argus, W. 50, Konntstraße 28. Die Ausbildung erfolgt kostenlos. Vereinsmitglied sowie besondere Stimmgabe sind nicht erforderlich. Am Anfang ernter Chorvereinungen wird nebenbei. Uebungsstunde wird nach Uebereinstimmen (der Mitglieder) festgelegt. Anmeldung nur schriftlich (mit Posteinlage).

Ein weiteres Todesopfer der Eisenbahnkatastrophe.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Langenbach hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Heute nacht ist im Freisinger Krankenhaus die siebenjährige Johanna Buchner gestorben, so daß sich die Zahl der Toten auf zwölf erhöht hat. Der schwerverletzte Konrad Lehner aus Rünberg schwebt in schwerer Lebensgefahr. Gestern wurden noch einige Verletzte in die Krankenhäuser von Freising und Rofsburg eingeliefert, darunter eine schwer verletzte Dame namens Helene Schader, geb. von Nordheim, aus Erlurt, die eine schwere Gehirnerschütterung erlitten hat. An der Unglücksstelle sind die Aufräumarbeiten beendet; nur der umgestürzte Wagen konnte noch nicht wieder ausgerichtet werden. Seit heute nacht 12 Uhr ist der zweigleisige Betrieb in beiden Richtungen wieder aufgenommen worden.

Zur Explosion auf der Insel Eipel. Nach den letzten Fest-stellungen wurden bei der Explosionskatastrophe auf der Insel Eipel nur zwei Personen schwer verletzt. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht genau festgestellt. Die Eipelker Tuchfabrik, die etwa tausend Arbeiter beschäftigt, muß ihren Betrieb für acht bis zehn Tage einstellen.

An maßgebender Stelle erklärt man gegenüber einer Meldung, daß in der Eipelker Anlage, in der die Explosionskatastrophe statt-fand, nur Kriegsmaterial verfertigt werde und eine In-tervention der Internationalen Militärkon-trollkommission beabsichtigt, daß Ungarn die Bestimmungen des Friedensvertrages nach jeder Richtung hin erfülle. In Eipel wurde nur soviel Munition und anderes Kriegsmaterial erzeugt, als nach dem Friedensvertrag von Trianon möglich war. Die Inter-nationale Militärkontrollkommission sei über die Erzeugung in den Eipelker Werken auf das Genauste informiert gewesen.

Zwei Personen auf dem Deister erschossen aufgefunden. Aus Bennigsen am Deistergebirge wird mitgeteilt: Gestern abend wurden der 80 Jahre alte Holzhauermeister Heinrich Bode aus Bennigsen und der Hilfschaffner Heinrich Reyer, ebenfalls aus Bennigsen, auf dem Ram m des Deister in einem Gebüsch erschossen aufgefunden. Beide waren vollständig beraubt. Das Gewehr des Hilfs-chaffners wurde später wiedergefunden. Man vermutet, daß die Tat von Wilderern begangen worden ist.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

19. Kreis Pankow: Sämtliche Genossinnen und Genossen britischen jg. morgen Sonntag, den 15. August, an der Verlosungsfeier in Pankow, Konntstraße 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

